

Reinhold Gravelmann ist Sozialpädagoge und Diplom-Pädagoge. Er ist hauptberuflich beim AFET-Bundesverband für Erziehungshilfe e. V. tätig. Zudem arbeitet er freiberuflich als Referent zu verschiedenen Themenfeldern der Kinder- und Jugendhilfe. R. Gravelmann ist außerdem Autor einer Vielzahl von Fachartikeln und einiger Fachbücher. www.referent-gravelmann.de

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund (Teil 1)

Anregungen für die Gestaltung der Zusammenarbeit

Um ihrem Bildungsauftrag nachzukommen und die bestmögliche Entwicklung der Kinder zu ermöglichen, sollten pädagogische Fachkräfte die Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten pflegen. Die Beziehung zu Eltern mit einer Migrationsgeschichte kann mit besonderen Herausforderungen verbunden sein.



Vorbemerkung

Die pädagogischen Fachkräfte und die Kita-Leitungen sind dazu aufgefordert, im Interesse der Kinder eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern zu gestalten. Damit wird ein bedeutender Beitrag für die gesellschaftliche Integration sowie eine gelingende sozial-emotionale Entwicklung der Kinder geleistet. Eine derartige „Partnerschaft“ mit Eltern einzugehen, die eine Zuwanderungsgeschichte mitbringen, kann mit besonderen Anforderungen an die Fachkräfte verbunden sein. Dieser Beitrag gibt Hinweise und Anregungen für die Gestaltung der Zusammenarbeit mit Kita-Eltern mit Migrationshintergrund.

1. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Das Sozialgesetzbuch VIII fordert die Kooperation mit den Eltern im Kita-Alltag ein. Tageseinrichtungen sollen gemäß § 22 Abs. 2 SGB VIII

„1. die Entwicklung des Kindes zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern,
2. die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen,
3. den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit, Kindererziehung und familiäre Pflege besser miteinander vereinbaren zu können.“

Hierzu sollten sie „die Erziehungsberechtigten einbeziehen“. Die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Erziehungsberechtigten soll „zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses“ erfolgen (§ 22a Abs. 2 Satz 1 Nr. 1 SGB VIII). Zudem sind die Erziehungsberechtigten „an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung zu beteiligen“ (§ 22a Abs. 2 Satz 2 SGB VIII).

Für diese Zusammenarbeit kursieren etliche Begriffe mit ähnlicher Bedeutung (Elternarbeit, Elternpartnerschaft, Elternkooperation, Elternmitwirkung, ...). Der in vielen Rahmenplänen und Fachveröffentlichungen am meisten verwendete Begriff ist der der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, da er am zutreffendsten die Anforderungen an Eltern und Kita benennt und über eine reine Beteiligung und Mitwirkung hinausgeht, also eine neue Qualität beschreibt. In Bildung, Erziehung und Partnerschaft drückt sich aus, dass Eltern und pädagogische Fachkräfte *gemeinsam* Verantwortung für das Kind tragen und dabei gleichberechtigt und vertrauensvoll zusammenarbeiten sollen, um für das Kind die bestmögliche Bildung und Entwicklung zu ermöglichen. Dazu bedarf es sowohl der Bereitschaft und Fähigkeit der Kitamitarbeiterinnen und -mitarbeiter als auch der Mitwirkung der Eltern, die die primären Bindungs- und Bezugspersonen ihres Kindes sind.

Hinweis:

Zur Vertrauensbildung sind regelmäßige Kontakte sowie ein Austausch über Erziehungsvorstellungen, Erfahrungen, Entwicklungen und Wahrnehmungen in Bezug auf das Kind notwendig, wozu sowohl Tür- und Angelgespräche als auch Elternabende oder Entwicklungsgespräche beitragen können.

Durch die Gespräche können die Eltern in ihren Erziehungskompetenzen gestärkt werden, für die Kitas eröffnet sich gleichzeitig durch die Mitarbeit und die Anregungen der Eltern die Option der konzeptionellen Weiterentwicklung. Außerdem können dadurch auch die Belange von migrierten Menschen stärker berücksichtigt werden. Es geht um eine „wechselseitige Öffnung von Familie und Kindertagesstätte“ (Textor 1997, S. 113).

Wenn eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft entstehen und gelingen soll, ist eine grundlegende gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung von zentraler Relevanz. „Grundlegend“ partnerschaftlich zusammenzuarbeiten, bedeutet aber keineswegs, dass eine Kongruenz in den Einschätzungen oder Erziehungsstilen besteht oder bestehen muss und auch nicht, dass die Zusammenarbeit immer spannungsfrei verläuft. „Anerkennung“ heißt, auch andere Sichtweisen und Erziehungsvorstellungen zu akzeptieren. Höke/Voth benennen die Erwartung, dass pädagogische Fachkräfte zu einer „Überwindung von Normierungs- und Normalisierungsprozessen“ (Höke/Voth 2020, S. 2) bereit sein müssen. Eine Haltung, die gerade im Kontext von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte oder bei Menschen aus benachteiligten sozialen Milieus bedeutsam ist. Eine Grenze des „Verstehens“ ist lediglich da zu ziehen, wo es um unverrückbare, auch gesetzlich vorgegebene Maxime geht, etwa in Bezug auf Gewalt als Erziehungsmittel. Und der dritte oben genannte Begriff der „Wertschätzung“ beinhaltet, gegenseitig anzuerkennen, dass (fast alle) Eltern und Fachkräfte das Bestmögliche für das Kind erreichen möchten, was wiederum Kommunikation auf „Augenhöhe“ zur Folge haben muss, auch wenn pädagogische Fachkräfte fachlich über mehr Kompetenzen verfügen. Textor fordert ein, dass die Partner versuchen, „ihre Erziehungsziele, -methoden und -bemühungen aufeinander abzustimmen, den Erziehungsprozess gemeinsam gestalten, sich wechselseitig unterstützen und ergänzen“ (Textor 1997, S. 113). Gibt es nun besondere Aspekte in einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft bei Eltern mit einem Migrationshintergrund? Was ist ggf. „anders“? Was ist u. U. gesondert zu bedenken?

Eine heterogene Elternschaft hat differierende Erwartungen und Vorstellungen an den Kita-Alltag und die Erziehung ihrer Kinder, die Bereitschaft und Fähigkeit zu einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ist in der Eltern-

schaft ebenfalls unterschiedlich stark ausgeprägt. Von (gefühl) „zu viel“ Beteiligung (oft als Einmischung wahrgenommen) bis hin zu „es findet keine Zusammenarbeit statt“ (oft als Desinteresse wahrgenommen) zeigt sich die Spannweite im Kita-Alltag. Die Pluralität der Eltern erfordert entsprechend differenzierte Zugänge. So kann es eine Rolle spielen, ob Eltern bereits Kinder erzogen haben, ob sie jung oder älter sind, ob religiös oder nicht, ob kompetent oder weniger kompetent in Erziehungsfragen, ob sozial gut oder weniger gut situiert, ob zugewandt oder eher ablehnend im Verhalten den pädagogischen Fachkräften gegenüber, ob mit Migrationshintergrund oder ohne ...

Hinweis:

Es kann nicht „das“ Konzept für eine Eltern- und Erziehungspartnerschaft geben, sondern es bedarf individueller Herangehensweisen. Hilfreich sind gute Kommunikationsfähigkeiten, eine gute Wahrnehmungsgabe, die Kompetenz für eine motivierende Gesprächsführung sowie die Fähigkeit zur Selbstreflexion und Selbstkritik. Bedeutsam ist zudem die Auseinandersetzung mit den Lebenswelten der Eltern und Kita-Kinder – nicht nur bei Eltern mit Zuwanderungsgeschichte. Bei Eltern mit Migrationshintergrund sind zudem interkulturelle Kompetenzen gefragt.

2. Alles neu? Eine knappe Einführung zur Standortbestimmung

Hinweis:

Migration ist kein neues, singuläres oder außergewöhnliches Ereignis, sondern in allen Gesellschaften – in unterschiedlichem

Ausmaß – ein Dauerzustand, weshalb Migration historisch gesehen eine Normalität darstellt, in der konkreten Situation jedoch eine Herausforderung für Gesellschaften und/oder Individuen, sprich in diesem Fall pädagogische Fachkräfte, darstellen kann.

Viele Menschen reagieren auf die Veränderung einer Gesellschaft durch Zuwanderung immer noch mit Abwehr oder Ängsten. Dabei gab es in Deutschland diverse Einwanderungs- und Binnenwanderungsbewegungen, von denen so einige kaum noch im Bewusstsein verankert sind. So kamen Millionen Geflüchtete nach dem Zweiten Weltkrieg aus den ehemaligen Ostgebieten, es folgten Millionen Flüchtlinge aus der ehemaligen DDR vor dem Mauerbau und weitere Millionen zogen nach der Wende in die westlichen Bundesländer (Binnenmigration), in den Siebzigerjahren wurden 14 Millionen sog. Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter angeworben (von denen 11 Millionen nach dem Anwerbestopp 1973 wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehrten), es folgten Millionen Russlanddeutsche, während des Balkankrieges kamen in den Neunzigerjahren hunderttausende Menschen als Kriegsflüchtlinge, schließlich kamen zunehmend Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus den ehemaligen Ostblockländern, ab 2015 nahm Deutschland über eine Million Kriegs-, Armuts- und Umweltflüchtlinge auf. 2022 kamen neben einigen hunderttausend anderen Zuwandererinnen und Zuwanderern knapp eine Million Kriegsflüchtlinge ins Land – diesmal Geflüchtete aus der Ukraine. Die Zuwanderungen verliefen oft nicht berechenbar und wenig gesteuert und die Integration in die deutsche Gesellschaft war und ist mit Problemen verbunden. Aber eine Abschottung von Gesellschaften ist weder möglich noch ihrer Entwicklung förderlich. Im Übrigen war das

Wanderungssaldo in den meisten Jahren relativ niedrig, da immer auch Menschen auswandern – darunter viele Deutsche (Statistisches Bundesamt 2022, Statista 2022).

Die mit Zuwanderung verbundenen Aufgaben sind nicht leicht zu bewältigen und können im Alltag (nicht nur) von Kitas durchaus eine zusätzliche Belastung darstellen und zu Überforderungen führen, dies insbesondere vor dem Hintergrund des zunehmenden Fachkräftemangels, der die Arbeitsbedingungen (weiter) verschlechtert. Hinzu kann bei den Mitarbeitenden Verunsicherung aufkommen oder das Gefühl entstehen, mit den Herausforderungen allein gelassen zu werden, z. B. als die Fortsetzung der besonderen Förderung der Sprachkitas in Frage gestellt wurde (nifbe 2022). Auch können sich einige Eltern und/oder Kinder in herausfordernder Weise verhalten oder so agieren, dass sie Unverständnis hervorrufen. Insgesamt betrachtet ist die Integration sehr vieler Menschen gut gelungen. Kitas leisten tagtäglich ihren Beitrag dazu, u. a. durch eine Erziehungs- und Entwicklungspartnerschaft mit den Eltern mit Zuwanderungsgeschichte.

3. Eine Frage der Haltung

Von zentraler Relevanz für gelingende Bildungs- und Erziehungsprozesse ist die Haltung, die Kitamitarbeiterinnen und -mitarbeiter einnehmen. Entwicklungsfördernde Zusammenarbeit erfordert eine emphatische, positive und zugewandte Einstellung zu Eltern wie Kindern. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Fachkräfte in Kitas müssen/sollten in ihrer Rolle professionell agieren. Zwar kann eine pädagogische Fachkraft privat eine „andere“ Meinung haben, muss sich jedoch ihrer Rolle, ihrer Funktion, ihrem beruflichen Ethos verpflichtet fühlen. Verständnis, Offenheit, Wertschätzung sind wichtige Haltungen für alle Beteiligten, ohne die eine gute Arbeit kaum leistbar ist. Gerade im Umgang mit oft verängstigten Flüchtlingen

oder kulturell anders geprägten Menschen oder bei Eltern, die Schwierigkeiten im Gebrauch der deutschen Sprache haben, ist Empathie besonders wichtig, ebenso die Bereitschaft und Fähigkeit zur (Selbst-)Reflexion. Doch bei zugewanderten Menschen unterliegen auch Fachkräfte bestimmten Assoziationen, positiven oder negativen Zuschreibungen, Vorbehalten oder Ängsten. Sie können als bedrohlich (für die Gesellschaft und/oder für einen selbst) wahrgenommen, als zusätzliche Arbeitsbelastung in einem oft ohnehin stressigen Arbeitsalltag oder als Bereicherung gesehen werden. Ein Teil der Bevölkerung (und da sind Menschen in pädagogischen Kontexten nicht unbedingt anders) begegnet Menschen mit Zuwanderungsgeschichte mit Reserviertheit, Ablehnung oder sogar versteckter oder offener Feindseligkeit. Zudem sind auch pädagogische Fachkräfte nicht davor gefeit, Menschen „in Schubladen zu stecken“. So sind manche Migrantinnen und Migranten verstärkt Stigmatisierungen ausgesetzt, insbesondere Menschen aus anderen nicht-europäischen kulturellen Herkunftsräumen, weshalb etwa die Sympathie mit geflüchteten Ukrainerinnen und Ukrainern oft stärker ausgeprägt ist als z. B. mit Menschen aus dem afrikanischen Kontinent (Beauftragte für Migration 2023, S. 30 ff).

Reflexionsfragen:

- Wie erklären sich die unterschiedlichen Wahrnehmungen verschiedener Migrantengruppen?
- Finden sich diese Muster, Denk- und Wahrnehmungsschablonen auch bei Ihnen und wenn ja, warum?
- Werden Vorerfahrungen (gleichgültig, ob positiv oder negativ) bewusst oder unbewusst übertragen?
- Welche Vorannahmen, welches Denken ist klischeehaft und hinderlich?

- Was wiederum an einer Einschätzung/Wahrnehmung ist tatsächlich nahe-liegend und erklärbar?
- Wieso reagieren Sie bei manchen Eltern mit Migrationshintergrund zurückhaltend, ängstlich, ablehnend? Oder andersherum: Wieso sind Sie vielleicht Menschen aus anderen Kulturen so zugewandt und positiv gegenüber eingestellt (Romantisierungen)?
- Wieso gelingt Ihnen ein Elterngespräch mit migrierten Menschen u. U. weniger gut?
- Nehmen Sie Widerstände oder besondere Verletzlichkeiten wahr?
- Welche Rolle spielen Erziehungsstile und Erziehungsvorstellungen der migrierten Eltern in Bezug auf den Umgang mit ihnen?
- Sind ohnehin bestehende Geschlechteraspekte zwischen den meist weiblichen Fachkräften und bei zugewanderten Männern in anderer Ausprägung vorhanden?
- Spielen kulturelle Einflüsse in der Zusammenarbeit eine Rolle und wenn ja, wie und in welchem Maße?

Reflexion:

Um mit Unwissenheit, Verunsicherung, Vorbehalten, Vorurteilen oder „blinden Flecken“ besser umgehen zu können, gilt es, interkulturelle Kompetenzen zu entwickeln und die nötige professionelle Distanz einnehmen zu können, um das eigene Verhalten, Denken und Fühlen kritisch zu reflektieren. Diese (Selbst-)Reflexionsprozesse können durch die Kolleginnen und Kollegen im Team, die Kita-Leitung oder die Fachberatung sowie durch Coaching oder Fortbildungen (mit-)ausgelöst und/oder unterstützt werden.

4. Eltern mit Zuwanderungsgeschichte – Relevanz von Sozialisation, Kultur, Religion

Für eine gute partnerschaftliche Zusammenarbeit ist eine grundlegende Informiertheit über die Menschen notwendig, mit denen pädagogische Fachkräfte zusammenarbeiten. Dies gilt selbstverständlich auch für Menschen mit einem Migrationshintergrund.

Identitätskonzepte sehen die Menschen als ein Bündel an Rollen und Teilidentitäten, von denen der Migrationsaspekt *ein* Teilaspekt ist, der die Person (mit-)ausmacht. Es existiert eine andere Herkunftskultur mit eigener Sprache, eigenen Lebensmustern, Erziehungs- und Wertvorstellungen oder religiösen und kulturellen Einflüssen. Diese bringen die Menschen mit, ebenso ihre individuelle Migrationsgeschichte.

Schließlich spielen auch Erfahrungen im Aufnahmeland eine Rolle. Wie ist der ausländerrechtliche Status? Gelingt die Integration in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt? Werden die Menschen freundlich empfangen, erfahren sie Unterstützung und Wohlwollen oder stoßen sie auf Hindernisse, erleben oder empfinden sie Abwehr oder Rassismus? Gelingt es ihnen, ein eigenständiges Leben aufzubauen oder sind sie auf Transferleistungen zurückgeworfen? Wie ist es um ihr Wohnumfeld bestellt? Beabsichtigen sie, in Deutschland zu bleiben und zeigen entsprechend stärkere Integrationsbemühungen oder planen sie die Rückkehr ins Herkunftsland? Damit sind einige Faktoren benannt, die unmittelbar auf die Persönlichkeit und auch auf eine gelingende Bildungs- und Erziehungspartnerschaft Einfluss haben.

Beispiel:

Ca. 34 Prozent der nach Deutschland geflüchteten Ukrainerinnen und Ukrainer wollen nach Kriegsende zurückkehren, gut 27 Prozent sind sich unsicher bezüglich der Lebensperspektive. Ca. 37 Prozent wollen nach Kriegsende mehrere

Jahre oder dauerhaft in Deutschland bleiben (vgl. IAB et al. 2022, S. 1). Entsprechend dürfte die Bereitschaft, die deutsche Sprache zu lernen oder sich auf andere Erziehungsmodelle in deutschen Kitas einzulassen, unterschiedlich ausgeprägt sein. Verschärfend kommt hinzu, dass nur 4 Prozent aktuell gute deutsche Sprachkenntnisse aufweisen, allerdings besuchten Stand Herbst 2022 bereits gut 50 Prozent einen Deutschkurs (vgl. ebd.).

Aufenthaltsperspektiven sind von hoher Relevanz: Ein Mensch, dem nur eine Duldung erteilt wird und der ständig mit Abschiebung rechnen muss, wird weniger gut für eine Zusammenarbeit zu gewinnen sein als jemand, dem in Deutschland eine dauerhafte Lebensperspektive ermöglicht wird.

Die Diversität der Menschen, die Unterschiedlichkeit der Sozialisationsfaktoren, die differierenden Herkunftsländer, Erfahrungen, familiären Rollenverständnisse und Lebensperspektiven, die Intensität religiöser oder kultureller Einflüsse haben ihre Auswirkungen auf den Kita-Alltag und die Zusammenarbeit bzw. Zusammenarbeitsmöglichkeiten.

Für eine gelingende Eltern- und Erziehungspartnerschaft ist die Vermeidung kultureller Überheblichkeit grundlegend, ebenso ist kultursensibles Auftreten gefordert. Zudem muss (wie im Übrigen bei *allen* Eltern) die Bereitschaft gegeben sein, „zuzuhören“, Zwischentöne wahrzunehmen, Verständnis und Geduld aufzubringen und die spezifische Lebenssituation zu berücksichtigen – bei einigen Eltern mit Migrationshintergrund vielleicht in besonderem Maße.

Zu bedenken:

Menschen sind nicht über „einen Kamm zu scheren“, egal ob es sich um geflüchtete Eltern, Eltern mit freiwilliger Migrationsgeschichte oder Einheimische handelt: Differenzierung ist zwingend geboten.

5. Sich mit der Kultur, den Lebenslagen und Erziehungsvorstellungen der Eltern auseinandersetzen

Die Lebensumstände von Menschen erklären viele ihrer Verhaltensweisen. Eine Binsenweisheit. Und dennoch findet die Berücksichtigung dieses Erkenntnis nicht immer Widerhall im Arbeitsalltag von Kitamitarbeiterinnen und -mitarbeitern.

„Großer Geist bewahre mich davor, einen Menschen zu beurteilen, ehe ich nicht eine Meile in seinen Mokassins gegangen bin.“
(*Indianerweisheit*)

Es ergibt Sinn, sich andere Lebensumstände anzuschauen, kennenzulernen, auf sich wirken zu lassen ... Ein Besuch in einer Flüchtlingsunterkunft mag einen Eindruck vermitteln, wie die Kinder und Eltern dort leben (müssen). Ein Einblick in die Lebenslage, ein Blick für die Situation in ihren Herkunftsländern oder die Fluchtgründe und Fluchterfahrungen oder sonstige Migrationsanlässe macht Reaktionen der Eltern und Kinder erklärbar(er). In einigen Kitas werden vor einer Aufnahme in die Kita oder zu Beginn der Kitabetreuung Hausbesuche durchgeführt, um einen Eindruck vom familiären Umfeld zu gewinnen und von Anfang an ein vertrautes Verhältnis zu den Eltern aufzubauen. Derartige Hausbesuche sollten im Konzept verankert sein und bei allen Familien durchgeführt werden und nicht nur bei denen, bei denen Probleme bestehen oder erwartet werden.

Reflexion:

Soziale Lebensumstände sind bei allen Eltern und Kindern stets mitzudenken: Viele Migrantinnen und Migranten gehören zu

den Geringverdienenden oder sind auf Transferleistungen angewiesen (vgl. Statistisches Bundesamt 2022). Berücksichtige ich die prekäre finanzielle Situation ausreichend bei meinen Planungen? Kann ich Eltern unterstützen, etwa durch Inanspruchnahme des Bildungs- und Teilhabepakets?

Oft haben Menschen mit einem Migrationshintergrund bestimmte Denkweisen, Rollen und Verhaltensweisen, die sich anders darstellen als bei deutschen Familien. Die bisherige Sozialisation wie die religiösen und kulturellen Einflüsse sind hoch relevant für Menschen. Diese sozial-kulturellen Muster werden internalisiert und von Menschen nicht von heute auf morgen verändert. Ein Beispiel für unterschiedliche Erziehungsvorstellungen: „Afrikanische Mütter sind über uns erschüttert“, sagt eine Entwicklungspsychologin in einem Interview (vgl. Höppner 2014). Sie nehmen zum einen eine distanziertere Haltung deutscher Mütter ihren Kindern gegenüber wahr, zudem wird eine zu sehr autonomieorientierte Erziehung gesehen (vgl. ebd.). In vielen afrikanischen Ländern (insbesondere auf dem Land) heißt es: „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Und wenn Kinder schreien, ahmen in einigen Regionen Afrikas die Mütter das Geschrei nach. Dies soll beruhigend auf die Kinder wirken und böse Geister fernhalten (vgl. Kaspar 2007), was in Deutschland wiederum befremdlich wirkt. Es gilt somit immer auch kulturelle Einflüsse und unterschiedliche Erziehungsvorstellungen und -stile mitzudenken. Zugleich sind auch die kulturellen Einflüsse innerhalb eines Landes oder einer Region nicht einheitlich, es gibt nicht „die“ Kultur. In Berlin wird es etwa kaum Menschen mit Trachten geben, Schuhplattlern und Jodeln dürften anders als in Bayern Randerscheinungen sein bzw. gar nicht existieren, umgekehrt ist die Berliner Denk- und Lebensweise vielfach anders als in Bayern.

Abgeleitet aus dem pädagogischen Auftrag von Kitas besteht die berechnete Erwartung der migrierten Eltern und auch seitens der Gesellschaft, dass bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Auseinandersetzung über Migration und kulturelle Hintergründe stattfindet. Kitas bemühen sich mittlerweile auch ganz selbstverständlich, die Vielfalt in ihrer Einrichtung im Alltag zur Geltung kommen zu lassen, etwa bei den Mahlzeiten oder religiösen Festen, wohl wissend, dass es kaum möglich ist, angesichts der Vielfalt der Kulturen, Länder und Religionen alle (kulturell geprägten) Besonderheiten zu berücksichtigen. Zugleich kann auch von den zugewanderten Eltern erwartet werden, sich mit den Gepflogenheiten und Erziehungsvorstellungen in Deutschland auseinanderzusetzen und ihrerseits Rücksicht zu nehmen und Anpassungsleistungen zu vollbringen. Je länger der Aufenthalt anhält, umso wahrscheinlicher wird die Veränderungsbereitschaft auch kultureller Prägungen sein. Zugleich zeigt sich bei einigen Eltern mit Migrationshintergrund ein besonders starker Bezug zur Herkunftskultur, zur Religion oder Herkunftsnation oder zu Menschen aus dem eigenen Kulturkreis, weil damit Sicherheitsgefühle, Vertrautheit und Orientierung verbunden sind. Dass sich Auswanderinnen und Auswanderer in eigenen Communities in Städten zusammenfinden und ihre Herkunftskultur (oder Teile davon) zelebrieren, ist weltweit feststellbar, so gibt es beispielsweise noch heute bayerische Schützenfeste in Südamerika oder den USA für deutschstämmige Auswanderinnen und Auswanderer und viele Städte tragen deutsche Namen (z. B. Hanover).

Menschen sind grundsätzlich in der Lage, neue Rollen einzunehmen, neue Verhaltensmuster zu erlernen, sich von ihrer Erziehung, ihrer Sozialisation oder ihren tradierten kulturellen und religiösen Mustern zu lösen bzw. diese gänzlich zu verändern. Ein Blick auf die Entwicklung der letzten Jahre in Deutschland veranschaulicht die Veränderungen. Beispielsweise ist eine stark nachlassende Relevanz von Religion

und Kirche in Gesellschaft und Alltag der Menschen feststellbar. Die Kirchen haben das Leben in Deutschland (bzw. den Vorgängerstaaten) Jahrhunderte kulturell geprägt, der Einfluss auf die Gesellschaft wie auf die Menschen war enorm. Mittlerweile hat sich über die Hälfte der Deutschen von der evangelischen und katholischen Kirche abgewandt (vgl. Tholl 2022). Ein anderes Beispiel: Auch die (grundlegende) Akzeptanz von Menschen nicht-heterosexueller Orientierungen hat sich innerhalb kürzester Zeit entwickelt. Schaut man(n) sich die Entwicklung in Bezug auf Frauenrechte in Deutschland an, ist auch hier bei aller noch bestehenden Ungleichheit eine fulminante Entwicklung feststellbar. Ein letztes Beispiel: Das Recht auf gewaltfreie Erziehung wurde in Deutschland erst im Jahr 2000 verankert – quasi gestern. Es hat lange gedauert, bis aus elterlicher Gewalt elterliche Sorge wurde und ein neues Verständnis von Erziehung zur Leitmaxime wurde. Heute wird von den meisten Familien ein gewaltfreier, partizipativer und partnerschaftlicher Erziehungsstil praktiziert und positiv konnotiert. Damit sind Beispiele für radikale individuelle wie gesellschaftliche Veränderungsprozesse benannt, Entwicklungen, die selbstverständlich auch Eltern mit Migrationshintergrund zuzugestehen sind. Menschen vollbringen tagtäglich Veränderungs- und Anpassungsleistungen – Migrantinnen und Migranten in besonderer Weise. Sie werden in der deutschen Gesellschaft mit anderen Gesetzen, anderen kulturellen Gepflogenheiten, anderen Regeln, anderen Wert- und Normvorstellungen konfrontiert, was ihnen eine entsprechende Auseinandersetzung abverlangt bzw. – positiv formuliert – ermöglicht.

Mit der Auseinandersetzung über sozio-kulturelle Fragestellungen sind Haltungen verbunden, die für eine gelingende Erziehungs- und Bildungspartnerschaft hoch relevant sind.

Fazit

Die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Kita ist im Interesse des Kindes grundsätzlich wünschenswert, wobei die Aufgabe durch unzureichende Rahmenbedingungen (Fachkräfteschlüssel, Aufgabenvielfalt, fehlende Zeit etc.) erschwert wird. Die Gestaltung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ist anspruchsvoll, erfordert hohe fachliche Kompetenzen und die Fähigkeit zu kritischer (Selbst-) Reflexion des eigenen Denkens, Handelns und Agierens als Kitamitarbeiterin oder -mitarbeiter in Verbindung mit der Bereitschaft, sich auf Veränderungsprozesse einzulassen.

Die Beziehung zu Eltern mit einer Migrationsgeschichte kann mit besonderen Herausforderungen an pädagogische Fachkräfte verbunden sein. Die eigene (u. U. vorurteilsbelastete) Einstellung migrierten Menschen gegenüber ist zu reflektieren, die oft hohe Relevanz der Herkunftskultur mitzudenken, ebenso die oft schwierigen sozialstrukturellen Lebens-

bedingungen in Deutschland. Erschwerend können Sprachbarrieren hinzukommen, die Rollenerwartungen können differieren oder andere Vorstellungen von „guter“ Erziehung bestehen. Migrierte Menschen haben ihrerseits Vorstellungen, wie sie leben möchten, ihre Kinder erziehen wollen und wie sie ihrerseits die Rolle der Kitamitarbeiterinnen und -mitarbeiter und die Anforderung an eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sehen. Es gibt somit etliche Faktoren, die eine gelingende Bildungs- und Erziehungspartnerschaft von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte beeinflussen können, weshalb interkulturelle Kompetenzen verbunden mit Ambiguitätstoleranz erforderlich sind.

In einem Folgebeitrag wird vertiefend auf Besonderheiten einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft bei Eltern mit Migrationsgeschichte eingegangen und praxisnah aufgezeigt, welche Handlungsoptionen für Kitamitarbeiterinnen und -mitarbeiter bestehen.

Literaturhinweise und Links

- *Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.)* (2023): Rassismus in Deutschland. Lagebericht. Online: www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/1864320/2157012/77c8d1dddeea760bc13dbd87ee9a415f/lagebericht-rassismus-komplett-data.pdf?download=1 [Stand: 14.3.2023]
- *Betz, T.* (2015): Das Ideal der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Kritische Fragen an eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Familien. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. Verfügbar unter: www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_WB__Bildungs-_und_Erziehungspartnerschaft_2015.pdf
- *Höke, J./Voth K.* Höke, J./Voth K. (2020): Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Online: www.socialnet.de/lexikon/5926 [Stand: 14.3.2023]
- *Höppner, S.* (2014): Entwicklungspsychologin: „Afrikanische Mütter sind über uns erschüttert“. Online: www.dw.com/de/entwicklungspsychologin-afrikanische-m%C3%BCtter-sind-%C3%BCber-uns-ersch%C3%BCtert/a-17372785 [Stand: 14.3.2023]
- *IAB, BiB, BAMF, SOEP (Hrsg.)* (2022): Geflüchtete aus der Ukraine in Deutschland. Online: www.bib.bund.de/Publikation/2022/pdf/Gefluechtete-aus-der-Ukraine-in-Deutschland-Flucht-Ankunft-und-Leben.pdf?__blob=publicationFile&v=5 [Stand: 14.3.2023]
- *Kaspar, A.* (2007): „Babys in den Kulturen der Welt“. Andere Länder, andere Windeln. Online: www.stern.de/kultur/buecher/-babys-in-den-kulturen-der-welt--andere-laender--andere-windeln-3216970.html [Stand: 14.3.2023]
- *nifbe – Niedersächsisches Institut für frühkindliche Entwicklung und Bildung* (2022): Protest gegen das Ende des Bundesprogramms Sprachkitas. Online: www.nifbe.de/best-practice/2-uncategorised/2188-protest-gegen-das-ende-des-bundesprogramms-sprach-kitas [Stand: 14.3.2023]
- *Statista* (2022): Anzahl der deutschen und ausländischen Auswanderer aus Deutschland von 1991 bis 2021. Online: de.statista.com/statistik/daten/studie/76972/umfrage/zahl-der-auswanderer-aus-deutschland [Stand: 14.3.2023]

- *Statistisches Bundesamt* (2022): Armutsgefährdungsquote in Deutschland nach Migrationshintergrund und ausgewählten Merkmalen. Online: www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/migrationshintergrund-armutsgefaehrdung.html [Stand: 14.3.2023]
- *Statistisches Bundesamt* (2023): Bevölkerung im Jahr 2022 auf 84,3 Millionen gewachsen. Online: www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/01/PD23_026_124.html [Stand: 14.3.2023]
- *Textor, M. R.* (1997): Erziehungspartnerschaft – eine neue Qualität in der Beziehung zwischen Kindertageseinrichtungen und Familien. Online: www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/elternarbeit/elternarbeit-grundsuetzliches-ueberblicksartikel/370/ [Stand: 14.3.2023]
- *Tholl, G.* (2022): Adieu, christliches Deutschland? Online: www.zdf.de/nachrichten/panorama/kirche-sinkende-mitglieder-100.html [Stand: 14.3.2023]